

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 196 (1917)

**Artikel:** Ein Menschenrecht

**Autor:** Spitteler, Carl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374570>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Ursache davon war nicht etwa eine Erkältung, wie man meinen möchte; sie trug einen viel bestimmteren Charakter.

Der klapperdürre, geizige Stangenbauer war schon auf der Suche nach dem Beitschenstielverderber gewesen. Und wie er so spähend um das Haus schlich, entdeckte er ihn hinter dem Zaun. Da schob nun der Stanger kneidend, mit fest aufeinandergekniffenen Lippen, vorsichtig seine beiden Fangarme durch die Lücke des Zaunes. Dann faszte er, immer noch leise hantierend, Hansl's Ohren und Kopf zwischen die krallenartig umgebogenen Hände. Ganz so wie die Köchin den großen Suppenhasen an den Handhaben anpackt. Erst als der Bauer beiderseits festen Griff hatte, fing er an, symmetrisch anzuziehen. Daher das Gefühl des Reißens in Hansl's Kopf. Der Hansl schrie: „Auweh! Meine Ohr'n!“

Der Stanger sekundierte grimmigemut: „Auweh! Mein Beitschenstiel!“

Weiter sprach er kein Wort, er grinste nur. Aber es hatte den Anschein, als ob er sich darauf kaprizieren würde, Hansl's dicken, kugelrunden Kopf durch den handbreiten Zaunspalt zu zerren. Als er endlich nach geraumer Zeit seine Krallenfinger öffnete, da waren Hansl's Ohren so blaurot wie zwei Truthahnlämmle.

So war der Hansl noch nie malträtiert worden wie heute. Und der Pfarrer hatte ihnen eingeredet, die Seligkeit nach der ersten Beichte sei nicht zu beschreiben, die müsse man fühlen. Der Hansl bedankt sich schön. Er wünscht dem Pfarrer auch solche unbeschreibliche Gefühle.

Am nächsten Morgen konnte er sich kaum zur Kommunionbank schleppen, so steif und schmerhaft waren seine Glieder. Und eine erschreckliche Ver-

osität hatte ihn befallen. Bald vermeinte er die Klauen des Stangenbauern an seinen Ohren zu verspüren oder er fühlte die salbungsvollen Hiebe der Mutter mit dem Birkenen.

Nach der Kommunion machte sich Hansl heim, so schnell er konnte. Es zog wieder sachte, sachte die Liebe zum Leben ein. Denn zu Hause erwartete ihn heute gewiß nicht mehr der Stecken, sondern Kaffee und „Guglhupf“ mit großen „Zibeb'n.“

Der Hansl hat alles „pußweg“ aufgegessen. Aber stehend verzehrte er das Frühstück. Die Mutter lud ihn zwar immer zum Sitzen ein: „Hansl, leß dich! Mach' dir's kommod! Tragst uns ja den Schlaf aus!“

Aber der Hansl schüttelte den Kopf: „Der birke Sege von gestern wirkt noch!“

Als nach und nach Hansl's Ohren abzuschwellen begannen und auch Mutters „Sege“ allgemach die Kraft verlor, kam ihm wieder der Verstand. Und da brachte er es leicht heraus, daß der verlorene Sündenzettel für ihn so verhängnisvoll geworden war.

Der Flascher-Simile, so was man sagt, ein guter Freund, hatte den „Zettel“ gefunden, und war damit sofort wie ein Leichenbitter von Haus zu Haus gelaufen, um Hansl's Missetaten an die richtigen Adressen zu befördern. Hatte auch zur Erweisung seiner Behauptung überall den Zettel mit Hansl's eigenhändiger Unterschrift vorgewiesen.

Der Hansl hat dann aber ein gut Teil jener „seligmachenden Gefühle“, die seine erste Beichte ihm ausgelöst, an den Simile weitergegeben, und ihm den Buckel vollgehämmert.

Autor. Abdruck „Aus meinem Merkbuch“ von Carl Schönher (Verlag Staackmann, Leipzig).

## Ein Menschenrecht.

Folgenden Brauch übte ich in meiner Jugend, wie etwas Selbstverständliches, wie ein natürliches Menschenrecht. Wenn ich irgendwo in der Welt aus einem Hause ein Musikstück tönen hörte, das mich durch seine Schönheit entzückte, das ich aber noch nicht kannte, begab ich mich ohne weiteres in jenes Haus, klopste an und erbat mir unbefangen den Namen des Schöpfers und den Titel des Werkes. Bei diesem Beginnen leitete mich unbewußt die Voraussetzung, jeder Mensch, welcher der Schönheit huldigt, sei herzensgut und liebenswürdig, so daß es mir gar nicht in den Sinn kam, ich könnte als fremder Eindringling abgewiesen werden. Das ist mir denn auch in der Tat nie begegnet. Wahrscheinlich sah man mir meine beschriebene, fachliche Teilnahme an dem Kunstwerke an, kurz, man willfahrtete mir gerne, und meistens wurde ich eingeladen, wieder zu kommen.

Aber nicht blos für berechtigt hielt ich mich, sondern auch für verpflichtet. Rämlich zu Dank. Wer mich ein Musikstück ersten Ranges, das ich vorher noch nicht gekannt hatte, hören ließ, den betrachtete ich fortan als meinen Wohltäter. Sein Bild blieb in meinem Gedächtnis untrennbar mit dem Musikstück verbunden, das er mir vermittelte hatte. Ob ich ihn vielleicht nur dieses einzige Mal im Leben sah, ich widmete ihm treue Freundschaft.

Sie sind nun freilich so ziemlich alle tot, meine musikalischen Wohltäterinnen. Ihr Andenken aber segnet neben den Tränen der trauernden Verwandten der Gesang der Töne, mit welchen sie mich einst beschenkten. Und da ihrer so manche sind, ist es wie eine Gemeinde, wie ein Allerseelen guter Menschen. Sie kennen zwar einander nicht, ich aber kenne sie und weiß, daß sie sämtlich mit einander verwandt sind.

Carl Spitteler.